



## SWR2 Tandem - Manuskriptdienst

### Überleben unter dem Hakenkreuz

Die Geschichte der Familie Klimt

Autor: Thomas Gaevert

Redaktion: Ellinor Krogmann

Regie: Andrea Leclerque

Sendung: Mittwoch, 25.09.13 um 10.05 Uhr in SWR2

---

#### **Bitte beachten Sie:**

*Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.*

*Mitschnitte der Sendungen SWR2 Tandem auf CD können wir Ihnen zum größten Teil anbieten.*

*Bitte wenden Sie sich an den SWR Mitschnittdienst. Die CDs kosten derzeit 12,50 Euro pro Stück. Bestellmöglichkeiten: 07221/929-26030.*

*Einfacher und kostenlos können Sie die Sendungen im Internet nachhören und als Podcast abonnieren:*

*SWR2 Tandem können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de) oder als Podcast nachhören:*

*<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>*

#### **Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

*Mit der SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.*

*Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.*

*Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)*

---

## **MANUSKRIFT:**

### **Sprecher:**

Ein Brief von Elisabeth Brinkmann, geschrieben Ende Januar 2013.

### **Elisabeth Brinkmann:** *(liest Brief vor)*

Sehr geehrter Herr Gaevert, vielen Dank für Ihren Brief. Leider war er fast zwei Wochen unterwegs.

### **Sprecher:**

Sie wohnt in einem kleinen Reihenhaushaus in Bremen, hat mich schon erwartet und kommt mir entgegen.

*Atmo: Begrüßung an der Haustür*

### **Elisabeth Brinkmann:** *(liest Brief vor)*

Es ist seltsam, Sie sind nicht der einzige, der mir in letzter Zeit Fragen zum Alltag unter dem Hakenkreuz gestellt hat.

### **Sprecher:**

Stolz zeigt sie mir ihren kleinen Vorgarten.

### **Elisabeth Brinkmann:** *(liest Brief vor)*

Neulich kam auch ein Historiker zu mir, um ebenfalls etwas mehr über meine Familie und das, was wir im Dritten Reich erlebt haben, zu erfahren. Ich sehe das alles mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Einerseits soll die Nachwelt erfahren, was da geschah. Andererseits werden wir gezwungen, alles wieder auszugraben, was wir gern vergessen hätten.

### **Sprecher:**

Dann bittet mich Elisabeth Brinkmann hinein. Wir betreten einen kleinen Flur und dann das Wohnzimmer. An den Wänden sehe ich Fotos.

### **Elisabeth Brinkmann:**

Das ist mein Vater dahinten. Vierzig, Pfingsten muss das gewesen sein. Da war mein Vater noch in Quedlinburg im Reservelazarett.

### **Sprecher:**

Sein Name: Adolf Klimt. Von 1936 bis 1938 hat er als Lehrer in Hasselfelde unterrichtet, in meinem Heimatort. Bei Forschungen im Stadtarchiv stieß mein eigener Vater zufällig auf seinen Namen. Dann erzählte er mir davon: Adolf Klimt wurde aus dem Schuldienst entlassen, weil er mit einer Jüdin verheiratet war. Nach Kriegsausbruch wurde er in ein Strafbataillon eingezogen, während seine Frau Henny und die jüngste Tochter Ilse deportiert werden sollten. Freunde, Arbeitskollegen und Bekannte hätten schließlich der Familie Klimt geholfen haben, die Jahre der Verfolgung zu überstehen.

Mein Interesse war geweckt. Meistens sind es Berichte von Mitläufertum und Denunziation, die man aus dieser Zeit hört. Doch hier ging es um Zivilcourage und Mitmenschlichkeit ganz normaler Bürger.

Um mehr davon zu erfahren, habe ich mich mit Elisabeth Brinkmann verabredet. Sie ist die älteste Tochter von Henny und Adolf Klimt.

**Elisabeth Brinkmann:**

Mein Vater hat meine Mutter unheimlich geliebt! Das war seine große Liebe!

**Sprecher:**

Elisabeth Brinkmann blättert in einem Fotoalbum. Zuerst sehe ich ein gemeinsames Bild ihrer Eltern.

*Atmo: Musik*

**Elisabeth Brinkmann:**

Sie sah gut aus, war zart, dunkle Augen - tja, Papa sagte immer: Ihr habt eine schöne Mama. (Lacht) Mein Vater war bis zuletzt verliebt in meine Mutter. Er hat immer sehr für sie gesorgt.

**Sprecher:**

Die Mutter - Henny Klimt - sitzt in einem Korbsessel. Sie schaut versonnen aus dem Fenster, aus dem schräg ein Sonnenstrahl in das Wohnzimmer fällt. Der Vater - Adolf Klimt - trägt bereits eine Uniform. Er steht hinter ihr und schaut lächelnd in die Kamera. Dabei hat er sich zärtlich zu seiner Frau hinunter gebeugt.

**Elisabeth Brinkmann:**

Meine Mutter war sehr lebhaft. Und mein Vater war ein ganz, ganz ruhiger Mann. War auch sehr musikalisch. Mein Vater spielte Klavier und meine Mutter sang dazu. Also das fanden wir immer als Kinder wunderschön.

**Sprecher:**

Elisabeth Brinkmann lächelt versonnen, denn das alles liegt lange zurück. 88 Jahre alt ist sie inzwischen. Ich staune: sie wirkt immer noch sehr agil, scheint noch mitten im Leben zu stehen.

**Elisabeth Brinkmann:**

Das ist die Freundin von meiner Mutter. Das ist mein Vater, meine Mutter, Oma, Annemarie und ich. Und das ist Onkel Kurt aus Breslau. Er kam auch als erster mit dem Auto an. Haben wir hinten drin gesessen. So eine Klappe war da, kriegte man eine Fußbank rein.

**Sprecher:**

Beim Betrachten der letzten Bilder hat ihr Gesicht etwas Spitzbübisches angenommen. Als würde sie sich wieder in das junge Mädchen von damals verwandeln. Doch plötzlich ringt Elisabeth Brinkmann mit den Worten.

**Elisabeth Brinkmann:**

Das ist bei der Hochzeit, als Onkel Kurt geheiratet hat. Und das ist Tante Gerdas letztes Bild. Hat sie mir noch geschickt und dann sind sie im Frühjahr weg nach Ausschwitz. Und das sind Verwandte von Tante Gerda. Und die sind auch verschwunden. Weg. Fürchterlich.

**Sprecher:**

Erster April 1936. Es ist ein trüber Regentag, als sich ein Möbelwagen die schlecht ausgebauten Straßen in den Harz hinauf quält. Der Gymnasiallehrer Adolf Klimt aus dem niedersächsischen Delligsen muss mit seiner Familie umziehen, damit er seine neue Stelle an der Volks- und Mittelschule Hasselfelde antreten kann. Vor einem Jahr hatte er ein Schreiben von seinen Vorgesetzten bekommen: Um weiter am Gymnasium unterrichten zu können, solle er die Scheidung von seiner Frau einreichen. Der Grund: sie stammt aus einer jüdischen Familie. Seit fast zwei Jahrzehnten ist Adolf Klimt nun schon in seinem Beruf tätig. Er gilt als erfahrener Lehrer und ist beliebt unter Schülern und Kollegen. Nach seiner Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg hatte er seine Ausbildung beendet und am Gymnasium in Delligsen begonnen zu unterrichten. Hier lernte er auch Henny kennen. Ihre Vorfahren stammten aus dem Weserbergland.

**Elisabeth Brinkmann:**

Das waren die Katzensteins. Meine Großmutter war eine geborene Katzenstein. Und der Großvater war Buchbindermeister und Buchdruckermeister. Und sie haben da ein Geschäft aufgemacht. Meine Großeltern hatten dann eine Buchbinderei, hatten so ein Schreibwarengeschäft und Bücher - wie das auf dem Lande so ist, alles zusammen verkauft.

**Autor:**

Und Ihre Großeltern mütterlicherseits hatten einen jüdischen Hintergrund?

**Elisabeth Brinkmann:**

Ja, sehr streng sollen die gewesen sein. Meine Mutter musste auch die Religion lernen, was sie nicht wollte, denn alle ihre Freundinnen waren evangelisch. Und sie wollte auch evangelisch werden.

*Atmo: Musikakzent*

**Elisabeth Brinkmann:**

Sehen Sie hier: Mama für Papa fotografiert. Da haben sie geheiratet. Und den Abend vor ihrer Hochzeit ist sie getauft.

*Atmo: Musikakzent*

**Sprecher:**

Elisabeth ist die älteste von drei Geschwistern.

**Elisabeth Brinkmann:**

Ich bin am 9. Juni 1924 in Delligsen geboren. Meine Schwester Annemarie ist am 31. Dezember 1925 geboren. Und meine Schwester Ilse am 25. Juli 1929.

**Sprecher:**

Seit dem Tod des Großvaters mütterlicherseits lebt die Großmutter mit im Haus der Eltern. Schon immer hatte Elisabeth ein ganz besonderes Verhältnis zu ihr.

**Elisabeth Brinkmann:**

Eigentlich bin ich ein Omakind gewesen. Aber ich habe nie gemerkt, dass da eine andere Religion war. Meine Oma kriegte zum Beispiel aus Hannover von ihrem Bruder immer Matzen geschickt. Das waren so große runde Schachteln. Die haben wir mit Freuden gegessen und haben uns ordentlich Butter drauf geschmiert, was ja auch nicht erlaubt ist. Und ich habe nie gefragt, warum meine Großmutter das isst. Das ist mir erst viel, viel später aufgegangen. Warum macht sie das?

**Sprecher:**

Matze, im Deutschen auch Matzen genannt, ist ein dünner Brotfladen, der von religiösen und traditionsverbundenen Juden während des Pessachfestes gegessen wird.

**Elisabeth Brinkmann:**

Jeden Morgen um fünf saß sie im Bett und las die Bibel. Meine Schwester und ich guckten dann rein in die Bibel und haben gesagt: Komisch, so eine Schrift lerne ich nicht.

**Autor:**

Was war denn das für eine Schrift?

**Elisabeth Brinkmann:**

Hebräisch. (Lacht) Das war eine hebräische Bibel. Wir haben aber nie meine Großmutter gefragt, warum sie das so schreibt oder so liest.

**Sprecher:**

An einem Tag des Jahres 1934 - so erinnert sich Elisabeth Klimt - kommen sie und ihre jüngere Schwester Annemarie aus der Schule zurück. Dort haben sie ein neues Lied gelernt.

**Elisabeth Brinkmann:**

Werft sie raus, die ganze Judenbande. Werft sie raus aus unserem schönen Lande. Meine Schwester und ich hörten das auch und sangen das und kamen nachhause und marschierten mit diesem Lied. Meine Schwester und ich fanden das so toll. Und meine Großmutter - also da habe ich gedacht: Warum guckt die so komisch? Da hat sie gesagt: „Kinder, so was macht man nicht. Das Lied singt man nicht.“ - „Warum nicht?“ - „Nein, das tut man nicht. Man wirft keinen raus. Wir werfen doch hier auch keinen raus.“ Mehr hat sie nicht zu uns gesagt. Aber wir haben es dann auch nicht mehr gesungen.

**Sprecher:**

Doch die offene Diskriminierung jüdischer Mitbürger ist längst Realität.

**Elisabeth Brinkmann:**

Wissen Sie, als Kind hören Sie da nicht hin. Sie spielen und haben ihr Leben und es geht ihnen gut. Da ging in der Schule ein Schreiben rum, die Judenkinder sollten sich melden. Und da habe ich gedacht: Jude? Du hast so was gehört von „Jude“. Und da habe ich die Elisabeth gefragt, die hieß auch Elisabeth, die war zwei Jahre älter als ich - als wir nach Hause fuhren mit dem Rad: „Du Lieselein, sag mal, sind wir Juden?“ - Hat sie gesagt: „Bist du verrückt? Sag das nie wieder!“

Da habe ich gedacht: Nee, wenn Lieselein sagt, wir sind keine Juden, dann sind wir auch keine Juden.

**Sprecher:**

In Hasselfelde lebten damals knapp 3000 Einwohner. Adolf Klimt übernimmt eine Volksschulklasse und unterrichtet Mathematik, Deutsch und Kunst. Unter den Kollegen findet er freundliche Aufnahme. Obwohl die meisten das Parteiabzeichen der NSDAP tragen, scheinen die wenigsten Lehrer tatsächlich überzeugte Nazis zu sein.

**Elisabeth Brinkmann:**

Zum Beispiel Lehrer Matthias: Der hat mir immer beigestanden. Und er war zu uns Kindern immer besonders freundlich. Immer!

**Sprecher:**

Elisabeth war damals zwölf Jahre alt, als sie zusammen mit ihrer jüngeren Schwester Annemarie den Unterricht an der Mittelschule besuchte.

**Elisabeth Brinkmann:**

Ich hatte das Sportabzeichen gemacht. Und dann kam von Hannover ein Schreiben, dass ich das nicht bekäme, weil meine Mutter Jüdin wäre. Da ist Lehrer Matthias sehr, sehr böse geworden und hat gesagt: das gibt es nicht! Ich habe das Sportabzeichen gemacht und ich kriege das auch!

**Sprecher:**

Elisabeths Mutter fällt es zunächst am schwersten, sich im Harz einzugewöhnen. In Delligsen hatte sie ein reges gesellschaftliches Leben geführt. Die einzige kulturelle Abwechslung in Hasselfelde bietet die wöchentliche Filmvorführung, die samstags im Hotel „Zur Krone“ stattfindet.

*Atmo: Rasseln eines Filmprojektors, Filmtone Harzsinfonie*

**Elisabeth Brinkmann:**

Dann haben wir uns hinter die Biertheke gesetzt und wenn da nachgesehen wurde, Polizei oder wer das war guckte, ob da Jugendliche waren, dann waren keine Jugendlichen da. Und wir haben es trotzdem gesehen (lacht).

**Sprecher:**

Zu meiner Überraschung stellt Elisabeth Brinkmann einen Laptop auf den Tisch. „Den haben mir meine Kinder geschenkt.“ sagt sie stolz. Und fast entschuldigend fügt sie hinzu: „Mit der neuen Technik muss ich mich noch etwas anfreunden. Das ist manchmal schon etwas schwierig in meinem Alter.“ Dann legt sie eine DVD ein. Es ist „Harzsinfonie“, ein früher Heimatfilm von 1936, den sie damals als Jugendliche im Kino gesehen hat. Der Film zeigt einen Studenten, der sich wandernd und singend durch die Idylle einer heilen Bergwelt bewegt. Die ersten Szenen beginnen mit einem volkstümlichen Tanz unter dem Maibaum.

**Elisabeth Brinkmann:**

Das ist in Blankenburg. Das ist 1. Mai. Da wurde doch immer um die Fahne getanzt.

**Autor:**

Das war allerdings die Hakenkreuzfahne.

**Elisabeth Brinkmann:**

Ja, ja, eben. Das musste ja auch. Brauchtum wurde eben von der Partei aus gemacht.

**Autor:**

Haben Sie sich damals auch als Mädchen ...

**Elisabeth Brinkmann:**

... Nein, ich war ja nicht im BDM. Wir durften ja nicht.

**Autor:**

Also an solchen Sachen durften Sie nicht teilnehmen?

**Elisabeth Brinkmann:**

Nein.

**Sprecher:**

Im Frühjahr 1938 wird Adolf Klimt endgültig aus dem Schuldienst entlassen. Er bekommt eine Anstellung als Buchhalter im Sägewerk „A. und F. Buchholz“, dem größten Arbeitgeber im Ort.

Ein Jahr später kann Elisabeth die Mittelschule in Hasselfelde beenden. Sie will sich an der Handelsschule in Braunschweig bewerben. Doch dafür muss sie eine Mitgliedschaft im Bund Deutscher Mädels nachweisen, der Teil der Hitlerjugend ist. Im Sprachjargon der Nazis zählt Elisabeth als jüdischer Mischling ersten Grades. Deshalb ist ihr eigentlich die Aufnahme in den BDM verwehrt. Doch es gibt eine Ausnahmeregelung.

**Elisabeth Brinkmann:**

Ich habe erst nach dem Krieg erfahren, dass dieses Gesetz für Leute gemacht wurde, deren Kinder auch halb Juden waren, die aber Nazis waren. Und tatsächlich, wir sind anerkannt worden im BDM. Also konnte ich mich in Braunschweig in der Handelsschule anmelden. Dann, ich war schon einige Wochen da, da ließ mich unser Rektor Dr. Franke rufen. Ich möchte mal in der Pause zu ihm kommen. Und sagte er: „Setzen Sie sich hin Fräulein Klimt. Ich habe hier ein Schreiben, dass Ihre Mutter Jüdin ist. Stimmt das?“ Ich sage: „Ja.“ - „Sie haben geschrieben, Sie sind im BDM.“ - „Ja“, sage ich, „bin ich auch. Ich kann es Ihnen schriftlich geben.“ - „Ja gut, aber Sie durften aber trotzdem nicht bei uns in der Schule sein.“ - „Ja“, habe ich gesagt, „dann muss ich gehen.“ Ich war fix und fertig. Da sagt er: „Nein, Sie gehen nicht! Sie sind eine dermaßen gute Schülerin und ich möchte nicht, dass Sie jetzt hier aufhören. Sie bleiben hier.“

**Sprecher:**

Alle Denunzierungsversuche von außerhalb bleiben erfolglos. Rektor Dr. Franke stellt sich schützend vor Elisabeth und ihre jüngere Schwester Annemarie, die wenig später ebenfalls an der Handelsschule aufgenommen wird. Beide können ihre Ausbildung erfolgreich beenden. Mittlerweile hat der Zweite Weltkrieg begonnen. Nach dem Überfall auf Frankreich kommen französische Kriegsgefangene nach Hasselfelde. Sie sollen Zwangsarbeit im Sägewerk verrichten.

**Elisabeth Brinkmann:**

Als sie merkten, dass mein Vater Französisch konnte, da war er der Gute und Beste. Und der eine - er nannte sich Professeur, eigentlich sind es ja Lehrer gewesen - aus Paris, ein jüngerer noch, und da hat ihm dieser Mann gesagt: Wenn er nach Paris käme, dann würde er ihm jetzt eine Adresse mitgeben von der Resistance. Und dann sollte er sich da melden und die würden ihn sicher unterbringen.

**Sprecher:**

Als die allgemeine Mobilmachung beginnt, muss Adolf Klimt wieder in den Krieg ziehen. Zunächst dient er in zwei Reservelazaretten in Quedlinburg und Braunschweig. Schließlich landet er in einer Strafkompagnie der Organisation Todt. Als die Kompagnie nach Paris verlegt wird, gerät sie in einen Fliegerangriff der Alliierten. Adolf Klimt überlebt den Angriff unverletzt und erreicht wenige Tage später die besetzte französische Hauptstadt. Aufgrund seiner guten Französisch-Kenntnisse kann er hier als Dolmetscher für seine Vorgesetzten arbeiten. In dieser Situation erinnert er sich an die Adresse, die ihm der französische Kriegsgefangene in Hasselfelde gegeben hat.

**Elisabeth Brinkmann:**

Da hat er mal diese Adresse aufgesucht, die er von der Resistance her wusste. Und es war zuerst schwierig, rein zukommen. Aber die wussten, dass mein Vater in Hasselfelde mit diesem Lehrer gesprochen hatte.

**Sprecher:**

Adolf Klimt bekommt das Angebot, beim französischen Widerstand unterzutauchen. Doch die Sorgen um seine Familie halten ihn zurück. Er fürchtet, dass man seine Frau und seine Töchter sofort verhaften würde. Mittlerweile mehren sich auch die Nachrichten über das Verschwinden von Angehörigen. Unter ihnen die Verwandten aus Breslau.

**Elisabeth Brinkmann:**

1942, im Frühjahr, hat man meine Tante und meinem kleinen Vetter geholt und haben sie umgebracht. (*ringt mit den Worten*) Nee, das war so schlimm da.

**Sprecher:**

Erst nach dem Ende der Nazidiktatur wird Elisabeth Einzelheiten über ihr Schicksal erfahren.

**Elisabeth Brinkmann:**

Den Morgen, da haben die erst den kleinen Werner rausgeholt und den hätten sie mit Wucht in das Auto geworfen. Und der hätte furchtbar geschrien. Dann wäre meine Tante herausgekommen, die hätte da auch einsteigen müssen. Ja, und dann sind die in Auschwitz gewesen. Als die ankamen, wollten sie meiner Tante den Jungen wegnehmen. Und das hat meine Tante nicht gewollt. Hat ihn unter den Arm genommen und hat alles liegen und stehen gelassen und ist gelaufen. Und ist dann an den Feuerwehrtisch gekommen und ist da rein gesprungen. Und so lange haben sie geöhlt und gesungen und gejault, bis ... bis die beiden ertrunken waren. ... Sie haben sie ertrinken lassen.



**Sprecher:**

Je länger der Krieg dauert, umso knapper werden in Deutschland die Lebensmittel. Doch von den offiziellen Zuteilungen können Henny Klimt und ihre jüngste Tochter Ilse nicht leben. Während Elisabeth und Annemarie bei ihrem Großvater väterlicherseits in Königslutter unterkommen, müssen sie in Hasselfelde zurückbleiben.

**Elisabeth Brinkmann:**

Auf den Lebensmittelkarten meiner Mutter war ja immer ein „J“ darauf. Und das war auch weniger. Aber in Hasselfelde - wissen Sie - da gab so viele Bekannte und sie kriegten über all etwas zu essen. Also wir haben nie Hunger gehabt.

**Sprecher:**

Im Dezember 1944 erhält Henny Klimt die Anweisung, sich zum Abtransport ins Ghetto Theresienstadt bereitzuhalten. Freunde und Bekannte versuchen sie zu überreden, in einer kleinen Waldhütte unterzutauchen. Doch Henny Klimt lehnt ab. Sie möchte niemanden in Gefahr bringen. Während des Transports im Februar 1945 erlebt sie erschütternde Szenen.

**Elisabeth Brinkmann:**

In Hannover kamen die ganzen Verwandten von uns, von unserer Familie, mussten alle noch mit. Die Waggonen haben sie so voll geladen, dass sie nicht mehr sitzen konnten. Und meine Mutter sagte, sie kann gar nicht genau sagen, wie lange sie unterwegs gewesen sind. Es muss furchtbar gewesen sein. Sind ja auch eine Menge unterwegs gestorben. Es waren ja viele alte Leute mit.

**Sprecher:**

Bereits 1941 hatten hochrangige SS-Funktionäre die Errichtung des Ghettos Theresienstadt als Sammellager und Durchgangsstation für die Vernichtungslager im Osten beschlossen. Jetzt, als die Front immer näher rückt, wird die SS immer nervöser und lässt eilig die letzten Todestransporte vorbereiten. Die so genannte Endlösung hat Priorität.

**Elisabeth Brinkmann:**

Das schlimme war ja, als meine Mutter da ankam, da stand der Zug nach Auschwitz schon fertig da.

**Sprecher:**

Doch Henny Klimt kann in Theresienstadt bleiben.

**Elisabeth Brinkmann:**

Ja, in Theresienstadt haben sie natürlich sehr hungern müssen. Die haben eine dünne Wassersuppe gekriegt. Und eine Scheibe Brot. Und da hat meine Mutter sich für den Kindergarten gemeldet. Und da kriegte sie eine Scheibe mehr. Und diese Scheibe hat sie morgens an diese Kinder verteilt, die ganz elend waren. Immer jeder ein Bröckchen. Und wenn die Kinder gestorben waren, denn kamen die SS Leute, und haben sie aus dem Fenster geworfen. Meine Mutter sagte: Es war so furchtbar! Einfach die Kinder raus aus dem Fenster! Das wäre so schrecklich gewesen. Diese Kinder waren so elend, die wären ja nur noch Haut und Knochen gewesen.

**Sprecher:**

Inzwischen arbeitet Elisabeth bei den Roto-Werken in Königslutter, einem Kopiergerätehersteller. Ihr Chef, der Fabrikdirektor Arthur Schorsch, weiß um den jüdischen Hintergrund seiner jungen Mitarbeiterin und bewahrt sie vor den Folgen mehrerer Denunzierungsversuche.

Eines Abends erhält Elisabeth eine verzweifelte Nachricht von ihrer jüngsten Schwester Ilse: Sie ist nun ganz allein in Hasselfelde zurückgeblieben und soll ins Konzentrationslager Bergen-Belsen abtransportiert werden.

**Elisabeth Brinkmann:**

In der Nacht war gerade Fliegeralarm. Ich wusste: unser Chef ist bei Fliegeralarm immer im Werk. Er kam gerade aus dem Maschinenhaus und da habe ich geheult. Da sagte er: „Ist was mit ihrer Mutter?“ Da sage ich: „Nein, meine Schwester!“ Und da sagte er: „Können Sie mit dem Fernschreiber umgehen?“ Sage ich: „Ich weiß nicht.“ Da sagte er: „Na dann gehen wir zusammen rein in den Fernschreiberraum. Da hat er geschrieben nach Blankenburg, dass er meine Schwester in die Rüstung haben will, dass er die freigegeben haben will. Und da sagte er: „Ja, jetzt kann uns nur noch der liebe Gott helfen.“ Und am anderen Morgen, da rief er bei mir an und sagte: „Fräulein Klimt, ihre Schwester kann kommen.“

**Sprecher:**

Am 10. Mai 1945 erreichen sowjetische Einheiten das Ghetto Theresienstadt. Wut und Empörung entladen sich in den ersten Stunden und Tagen nach der Befreiung des Ghettos.

**Elisabeth Brinkmann:**

Die Tschechen sind gekommen und haben allen Deutschen die Haare abgeschnitten. Auch den Gefangenen. Ganz egal, wer deutsch war, kriegte die Haare abgeschnitten.

*Atmo: Musik*

**Sprecher:**

Als Adolf Klimt aus dem Krieg zurückkehrt, findet er ein leeres Haus vor. Seine Töchter Elisabeth und Ilse sind in Königslutter, Annemarie ist bei der Verwandtschaft in Hannover untergekommen.

**Elisabeth Brinkmann: (liest Brief vor)**

Königslutter, den 31.5.1945. Mein lieber Papa!

Wie lange habe ich schon keinen Brief mehr geschrieben. Es ist ganz komisch: was denkst Du, was ich weiß? Rate mal. Ich soll Dir einen schönen Gruß von Mama bestellen. Sie lässt Dir sagen, dass es ihr gut geht.

**Sprecher:**

Erst jetzt erfährt er, was mit seiner Ehefrau passiert ist.

**Elisabeth Brinkmann: (liest Brief vor)**

Zurzeit betreut sie einen Kindergarten in Theresienstadt. Gesund ist sie und der Russe verpflegt sie gut. Nur lässt er noch keine Autos raus. Deshalb weiß sie noch nicht, wann sie nach Hause kommen kann. Aber dass sie kommt, ist bestimmt. Ja siehst Du, Papa, nun ist es doch so gekommen.

Ich habe immer gesagt, dass wir Mama einmal wiederbekommen. Wenn ich an etwas so fest glaube, stimmt es immer.

Viele herzliche Grüße an alle Bekannten

Deine Elisabeth.

PS: Wenn Mama kommt, gib` uns aber gleich Bescheid.

**Sprecher:**

Im Oktober 1945 reisen Elisabeth und Ilse Klimt in den Harz, um ihre Eltern wiedersehen. Hasselfelde liegt inzwischen in der sowjetischen Besatzungszone. Da sie keinen Passierschein haben, müssen sie nachts heimlich die Zonengrenze überwinden.

**Elisabeth Brinkmann:**

Naja, wir sind dann nach Hasselfelde marschiert, Ilse und ich. Und meine Eltern, die waren natürlich glücklich, dass wir kamen. Und da standen wir denn da.

**Sprecher:**

Elisabeth Brinkmann zeigt mir ein letztes Foto: 1948 haben ihre Eltern den Harz verlassen und sind in den Westen geflohen. In Königslutter konnte ihr Vater wieder als Gymnasiallehrer unterrichten - nun bis zu seiner endgültigen Pensionierung.

Adolf Klimt stirbt 1966, seine Frau Henny folgt ihm neun Jahre später.

Als Zeitzeugin sei sie jetzt in eine Schule eingeladen worden, um über den Alltag im Dritten Reich zu berichten, erzählt mir Elisabeth Brinkmann zum Abschied. Doch ihre Tochter hätte ihr abgeraten - aus Angst um ihre Sicherheit. Es gäbe Neonazis in Bremen, da müsse man vorsichtig sein. Aber ich spüre: auch deshalb ist Elisabeth Brinkmann diese Einladung so besonders wichtig. „Es gibt ja nicht mehr viele Zeitzeugen“, sagt sie und: „Ich bin ja noch eine der wenigen, die aus eigenem Erleben davon berichten können, was damals wirklich geschah.“ Dann lacht sie und fügt hinzu: „Und außerdem, was soll mir alten Frau denn dabei schon passieren?“